

Mystiker | Mittler | Mensch

600 Jahre Niklaus von Flüe



EDITION **N Z N**
BEI **T V Z**

Mystiker | Mittler | Mensch

600 Jahre Niklaus von Flüe 1417–1487

T V Z

Mystiker | Mittler | Mensch

600 Jahre Niklaus von Flüe 1417–1487

Herausgegeben für den Trägerverein 600 Jahre Niklaus von Flüe 1417–2017 und die Bruder-Klausen-Stiftung (Sachseln) von

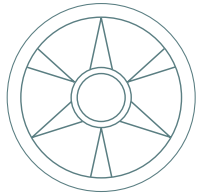
Roland Gröbli | Heidi Kronenberg | Markus Ries | Thomas Wallimann-Sasaki |

mit Beiträgen von:

Walter Achermann | Judith Albert | Urs Altermatt | François-Xavier Amherdt | Markus Amrein |
Guido Baumgartner | Hedwig Beier | Wolfgang Beier | Iva Boutellier | Beatrice Brenni |
Pedro Bretzinger | Delf Bucher | Esther Burri | Lucienne Bussy | Nicolas Buttet | Franz Enderli |
Guido Estermann | Eva-Maria Faber | Urban Federer | Urban Fink | Angelo Garovi |
Albert Gasser | Simone Gfeller | Fritz Gloor | Roland Gröbli | Stefan Hartmann | Silvia Henke Dean |
Claus Hipp | Franz Hohler | Christoph Hürlimann | Al Imfeld | Isabel Indino |
Maria Baptista Kloetzli | Martin Kopp | Heidi Kronenberg | Josef Lang | Rifa'at Lenzin |
Gabriela Lischer | Gottfried Wilhelm Locher | Luigi Maffezzoli | Charles Martig | Josef Mayer |
Pirmin Meier | Charles Morerod | Klara Obermüller | Christian Petit | Erna Putz | Markus Ries |
Bernhard Rothen | Christian Rutishauser | Carl Rütli | Christina Sasaki | Christoph Schuler |
Urs Sibler | Daniel Sidler | Walter Signer | Cornelio Sommaruga | Peter Spichtig | Hannes Steiner |
Monika Stocker | Nicolaj van der Meulen | Hansruedi Vetsch | Sandro Vitalini |
Thomas Wallimann-Sasaki | Jörg Wiesel | Nabih Yammine | Markus Zimmer | Elisabeth Zurgilgen |

EDITION **N Z N**

BEI **T V Z**



Visionen

Was hast du nicht alles gesehen
schon aus dem Leib deiner Mutter heraus
erblicktest du
einen Stern am Himmel
bei deiner Taufe stand
du sahst ihn genau
ein Mann, ein alter
den niemand kannte
und als Jüngling
erschien dir
dort, wo dein Elternhaus stand
ein hoher, prächtiger Turm
und damals, als du dein Land verlassen
wolltest
kamst du bis Liestal
und als die Stadt vor deinen nach innen
gerichteten Augen
in brennendem Rot erglühte
kehrtest du um
und sahst vier Kerzen
die langsam niedergingen
dort, wo du fortan hausen solltest
Waldbruder Klaus
allein.

Und unter die Menschen
die Rat bei dir suchten
mischten sich solche
die du im Geiste sahst
ein Wanderer mit einem Pilgerstab
der so lang und so laut
Alleluja sang
bis hinter dir
der Pilatus flach gedrückt wurde
und drei edel gekleidete Männer
die in Gelächter ausbrachen
als du sagtest
du folgest allein deinem Herrn.

Und was war mit dem Brunnen der Armen
aus welchem Wein und Honig und Öl floss
und was mit Gottvater und Mutter Maria
die sich bedankten bei dir
und du wusstest nicht
wie dir geschah?

Und zuletzt
das alles durchdringende Licht am Himmel
in welchem gross ein menschliches Antlitz erschien
es warf dich zu Boden.

Wer blickte dich an von da oben?

Ich glaube
das waren wir
wir alle
die heute hier leben
umgeben vom Schrecken der Welt
und wir hätten dich gerne gefragt:
Was sollen wir tun
Bruder Klaus
was sollen wir tun?

Franz Hohler

Dank

Dieses Gedenkbuch gehört zu den Kernprojekten des Trägervereins 600 Jahre Niklaus von Flüe 1417–2017. Zusätzlich zum Kanton Obwalden gehören ihm an: Einwohnergemeinde Sachseln, Bruder-Klausen-Stiftung Sachseln, Kirchgemeinde Sachseln (unter Mitbeteiligung der anderen Obwaldner Kirchgemeinden), Verband römisch-katholischer Kirchgemeinden Obwalden und Verband evangelisch-reformierter Kirchgemeinden Obwalden.

Weitere Beiträge von öffentlicher und privater Seite machen die Durchführung des schweizweiten Gedenkjahres erst möglich. Namentlich bedanken wir uns bei unseren Unterstützern (Stand 21.9.2016):

Römisch-Katholische Zentralkonferenz der Schweiz; Inländische Mission; Verband der römisch-katholischen Kirchgemeinden der Stadt Zürich; Römisch-Katholische Kantonal- oder Landeskirchen von Nidwalden, Luzern, St. Gallen, Aargau, Zürich, Uri, Basel-Landschaft, Graubünden, Schaffhausen und Glarus; Kulturförderung der Kantone Obwalden, Nidwalden, Luzern, Zug, Schwyz, Uri, Zürich, Freiburg, Graubünden, Wallis und Appenzell Ausserrhoden; Obwaldner Kantonalbank; bio-familia AG; Leister AG; maxon motor AG; Gasser Felstechnik AG; Sika Supply Center AG; Victorinox AG; Bürgi Holding AG; zb Zentralbahn AG; PostAuto Schweiz AG, EWO Elektrizitätswerk Obwalden; CSS Versicherung; UBS Kulturstiftung, Ernst Göhner Stiftung, Landis & Gyr Stiftung und Schweizerische Gemeinnützige Gesellschaft.

Die Herausgabe dieses Buches haben folgende Institutionen und Personen finanziell unterstützt: Albert Koechlin Stiftung, Luzern; Schweizer Pallottiner SAC, Gossau (St. Gallen); Georg Fischer AG, Schaffhausen; Annemarie Reynolds sowie weitere grossherzige Einzelpersonen.

INHALT

Visionen	4
Franz Hohler	
Gott begegnen und menschengerecht handeln im 21. Jahrhundert	13
Gottfried Wilhelm Locher, Charles Morerod	
«Ich will Dich mein Buch sehen lassen»	19
Mystiker Mittler Mensch	23
Roland Gröbli	
SPEICHE I: DIALOG	
Von Politiker zu Politiker – von Kirchenmann zu Kirchenmann	43
Thomas Wallimann-Sasaki	
Ganz nah und weit weg	49
Klara Obermüller	
Bruder Klaus: Die Seele der Schweiz	53
Christian Petit	
Wie Dorothee und Niklaus unser Leben mittragen	56
Hedwig und Wolfgang Beier	
«Ein Mann von Prinzipien, für die Gemeinschaft, für Frieden und grössere Bescheidenheit»	61
Gespräch mit Cornelio Sommaruga	
Gedanken zu meinem Namenspatron	65
Claus Hipp	
Berater Bruder Klaus – Eine Annäherung in 7 Bildern	68
Guido Baumgartner	
«... da kam mir schon immer die Galle hoch»	73
Monika Stocker	
«Chlois» war stets mit dabei	77
Al Imfeld	
Dorothee Wyss aus der Schwendi: eine mögliche Erzählung	80
Beatrice Brenni	



Persönliche Skizzen über einen provokativ Unzeitgemässen Stefan Hartmann	84
Frauen des Mittelalters mit abwesenden Männern: Dorothee Wyss in bester Gesellschaft Christina Sasaki	88
Die Aufzeichnungen der Dorothee Wyss Elisabeth Zurgilgen	93
SPEICHE II: VEREHRUNG	
«Er isch iisärä einä» Gespräch mit Daniel Durrer	99
Stimmen aus dem Ranft Aufgezeichnet von Heidi Kronenberg und Thomas Walliman-Sasaki	104
Sigristendienst im Ranft: Viele Wege führen zu Bruder Klaus Iva Boutellier	106
40 Jahre spiritueller Tief-Gang mit jungen Menschen Esther Burri	110
Das Museum Bruder Klaus Sachseln Urs Sibler	115
Die Verehrung des Niklaus von Flüe im Tessin Luigi Maffezzoli	121
Bruderklauen-Kapelle Frauenfeld: «Mir mached wiiter» Hansruedi Vetsch	128
Wie der deutsche Zeitgeist zu Bruder Klaus fand Delf Bucher	132
Die Wachendorfer Feldkapelle als moderne Form für eine zeitgenössische Heiligenverehrung Markus Zimmer	137
Dorothee und Niklaus von Flüe und die Katholische Landvolkbewegung Bayern heute Josef Mayer	144
Franziska Jägerstätter: Eine «Dorothee des 20. Jahrhunderts» Erna Putz	148
«Bruder Klaus gehört der ganzen Welt» Walter Signer	152
Die Friedensmission der heiligen Niklaus von Flüe und Charbel Makhlouf Nabih Yammine	156
Das Friedensprojekt in El Mozote (El Salvador) Pedro Bretzinger	161



SPEICHE III: RELIGION

Wie Bruder Klaus katholisch wurde – eine reformierte Perspektive Fritz Gloor	167
Niklaus von Flüe – für Christkatholiken bedeutsam Christoph Schuler	171
Niklaus von Flüe – eine islamische Perspektive Rifa'at Lenzin	174
Niklaus, eine Spiritualität für unsere Zeit François-Xavier Amherdt	178
Das Wunder des heiligen Niklaus: der Friede Sandro Vitalini	183
Niklaus von Flüe und der mürrische Bauer von Liestal Albert Gasser	190
Brief an die Berner Ratsherren: «Von Liebe wegen» Bernhard Rothen	197
Die Prämisse des Rechtsverzichts als friedlicher Weg aus einem Konflikt Guido Estermann	203

SPEICHE IV: MYSTIK

«Die Stille ist eine Zeit der vertrauten Zwiesprache mit Gott» Gespräch mit Sr. Maria-Baptista Kloetzli	209
Visionäre Erfahrungen im Dienste des Glaubens Christoph Hürlimann	213
Ein Ehepaar auf dem gemeinsamen Weg der Stille Lucienne Bussy	218
Radikalität und Freundlichkeit Eva-Maria Faber	222
Das mystische Paradox: Abgeschlossen im Dienst des Andern Christian M. Rutishauser	226
Eine Liebe «gesponnen, gewebt und genäht» Gabriela Lischer	231
Die Fruchtbarkeit der Mystik in der Politik Nicolas Buttet	235
Bruder Klaus Kapelle in der Au: Spannung zwischen Sammlung und Sendung Martin Kopp	240



SPEICHE V: KUNST

Bruder Klaus spielen – in der Musik	247
Carl Rütli	
Bruder Klaus spielen – in Film und Theater	251
Markus Amrein	
Beim Casting durchgefallen: Niklaus von Flüe ist kein Protagonist fürs Kino oder Fernsehen	256
Charles Martig	
Weg-Notizen zu Judith Alberts Videoarbeit «Träume und Visionen»	261
Silvia Henke Dean	
Ein Bruder-Klaus-Rock für das 21. Jahrhundert	266
Nicolaj van der Meulen und Jörg Wiesel	
Alois Spichtig und die sakrale Kunst in der Schweiz	272
Peter Spichtig	
Vom Ranft in die Grossstadt: Das Rad- und Meditationsbild von Max Rüedi	277
Walter Achermann	

SPEICHE VI: WISSENSCHAFT

Krieg provoziert den Zorn Gottes. Der Friede mit Mailand von 1480	285
Markus Ries	
Tells Freiheit und Bruder Klausens Friede	292
Pirmin Meier	
Bruder Klaus und «seine» drei Zäune	308
Josef Lang	
Der älteste Bruderklausen-Gesang von 1488 – und das Kirchenlied	312
Angelo Garovi	
«ein guet exempel» – Bruder Klaus und seine Gedächtniskultur in Einsiedeln	316
Urban Federer	
Bruder Klaus und die Protestanten	321
Hannes Steiner	
Der «vielselige» Wundertäter in der katholischen Frömmigkeitskultur des 17. und 18. Jahrhunderts	332
Daniel Sidler	
Bruder Klaus: polyvalente Erinnerungsfigur, Mythos und Faszinosum	343
Urs Altermatt	



Die Bruderklauen-Verehrung im katholischen Milieu der Zwischenkriegsjahre	356
Simone Gfeller	
Bruder Klaus als Patrozinium von Kirchen und Kapellen in der Schweiz	360
Urban Fink	
MEHR RANFT	
Das Gedenkjahr – ein Impulsjahr	374
Franz Enderli	
Herausgeber	382
Literaturhinweise	383
Zeittafel	386
Bildnachweise	388



Gott begegnen und menschengerecht handeln im 21. Jahrhundert

600 Jahre nach seiner Geburt regt Bruder Klaus von Flüe zum Nachdenken und zum Handeln an. Die Erinnerung fordert heraus: Wir leben in einer sozial, politisch und religiös vollständig veränderten Welt. Technische und zivilisatorische Errungenschaften haben die Lebensbedingungen verbessert, moderne Rechtsordnungen haben bei uns Wohlstand, Sicherheit und sozialen Ausgleich in einem Masse ermöglicht, von dem frühere Generationen nur träumen konnten. In einem weiteren Horizont müssen wir auf der anderen Seite sehen, dass wir von umfassender Gerechtigkeit, von angemessener Teilhabe für alle und vom Frieden immer noch enttäuschend weit entfernt sind. Hinzu gekommen sind neue, schwere Sorgen, die Unsicherheit stiften und die gesellschaftliche Agenda stark belasten.

Dankbar nehmen wir in dieser Lage die Spur auf, die der Eremit im Ranft einst im 15. Jahrhundert gelegt hat. Ganz unterschiedlich haben sich über die Zeit hinweg viele Menschen davon bewegen lassen. In Bruder Klaus begegneten und begegnen sie einem mystisch begabten Menschen, sie achten ihn als entschlossenen Asketen, und sie erinnern sich an ihn als Friedensstifter und Vermittler. Die Nähe ist vielseitig zu erfahren: zunächst im persönlichen und im gemeinschaftlichen Gebet, in einer Wallfahrt in den Ranft und nach Sachseln, beim Besuch einer der zahlreichen Bruder-Klausen-Kirchen sowie in der Auseinandersetzung mit Erinnerungsorten, mit Vergegenwärtigungen in der Literatur, in der Musik oder in der Bildenden Kunst. Zur Bezugsperson wurde Bruder Klaus in sehr unterschiedlichen Situationen und Anliegen, in der Schweiz und auch weit darüber hinaus. Diese Tradition ist gross und beeindruckend vielfältig; denn sie reicht zurück bis in seine Lebenszeit. In der jüngeren Geschichte wurde die herausragende Bedeutung von Neuem bewusst, so während der beiden Weltkriege und wiederum in den vergangenen Jahren. Eine grosse Pilgeraktivität gibt heute Zeugnis für eine ungebrochene Nähe.

Von der Erinnerung an Bruder Klaus sehen wir uns in Pflicht genommen – im Dienst an der Gesellschaft, aber auch im Blick auf die Aufgaben in unseren Kirchen. Persönlich ist uns Bruder Klaus zunächst ein Beter, der zurückgezogen Gott begegnete. Dies ermutigt zum eigenen Engagement: Wir sehen Kirchen, die aus der Kraft des christlichen Glaubens als Vordenkerinnen der Gesellschaft wirken und sie auf dem Weg zu Versöhnung und Frieden voranbringen. Sie tragen produktiv bei zum guten Zusammenleben von Menschen unterschiedlicher sozialer und nationaler Herkunft,



zum Aufbau einer Gemeinschaft unter den Konfessionen, aber auch zum friedlichen Miteinander von Angehörigen verschiedener Religionen und Denkrichtungen. Wir sehen den anspruchsvollen Weg, den Dorothee und Niklaus gegangen sind. Fundamental verändert hat sich seither das Zusammenleben von Frauen und Männern – heute stellen wir daran ganz neue Anforderungen. Diese wollen wir auch bei uns in den Kirchen selbst verwirklichen und so dazu beitragen, dass Gerechtigkeit hergestellt wird. In Bruder Klaus erkennen wir sodann eine Person, die mit dem Herzen im christlichen Glauben verwurzelt war. Er lebte seine Religion auf der Grundlage des Wortes Gottes aus der Bibel und angeleitet von seiner vernünftigen Einsicht sowie von den überlieferten Werten der Kirche seiner Zeit.

Das Gedenken sehen wir als grosse Chance, und wir laden alle dazu ein, auf ihre Weise daran teilzuhaben. Unser Dank gilt den Verantwortlichen der Gedenkveranstaltungen und allen, die zu diesem Buch beigetragen haben.

Olten, 22. Juni 2016

Gottfried Wilhelm Locher

Ratspräsident

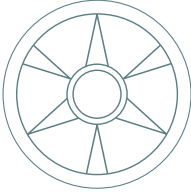
Schweizerischer Evangelischer Kirchenbund

Bischof Charles Morerod

Präsident

der Schweizer Bischofskonferenz





Könnten wir ihm unser Buch überreichen,
unten im Ranft,
wir träfen ihn, schweigend wohl,
in seiner Zelle,
versunken in Stille beim Gebet.

«Hier, lieber Jubilar, ist unser Geschenk, das wir
zusammen mit 60 Frauen und Männern
verfasst haben.

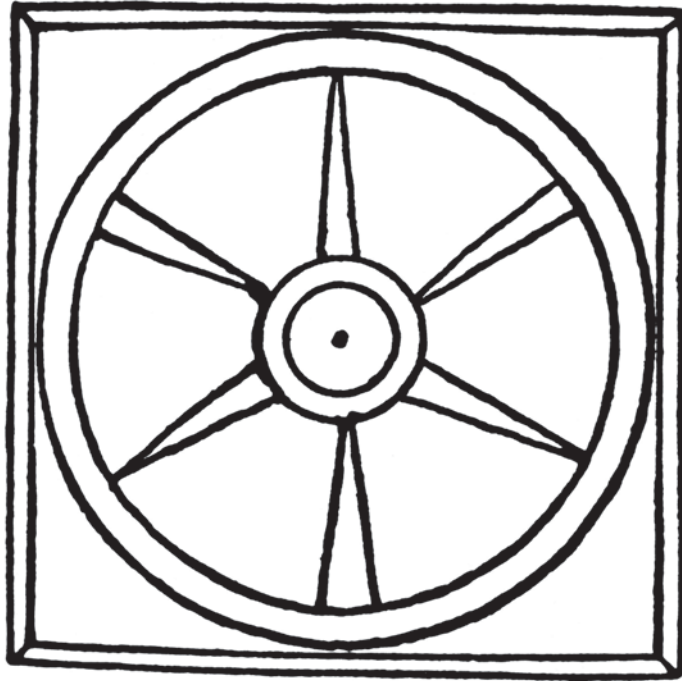
Weil wir uns bis heute an dich
und deine Frau Dorothee erinnern.

Weil wir dich verehren,
weil wir vieles in dich hinein-
und vieles herausdenken,
weil du uns Rätsel aufgibst und
weil wir dich auch immer wieder hinterfragen.»

So würden wir uns dem Ranfteremiten wortreich
erklären, während er uns mit nachdenklichem,
fragendem Blick entgegnete:

«Gott weiss, warum ihr meiner bis heute gedenkt,
Gott weiss.»





Radbild des Niklaus von Flüe (um 1487)



«Ich will Dich mein Buch sehen lassen»

«Wenn ich dich nicht verdriesse, will ich dich auch mein Buch sehen lassen, worin ich lerne und die Kunst dieser Lehre zu ergründen suche», sprach Bruder Klaus zu einem unbekanntem Pilger und zeigte ihm sein Radbild. Dieses schlichte Mandala, sein religiöses Symbol, nannte er «Buch». Es leitet auch durch das vorliegende Gedenkbuch zu 600 Jahren Niklaus von Flüe. Der Sammelband aktualisiert die Mystik des Ranfteremiten, diskutiert die Bedeutung seiner Versöhnungs- und Friedensspiritualität und dokumentiert die heutige Auseinandersetzung mit Dorothee Wyss, der Frau an der Seite des Schweizer Heiligen.

Der Sammelband aktualisiert die Mystik des Ranfteremiten, diskutiert die Bedeutung seiner Versöhnungs- und Friedensspiritualität und dokumentiert die heutige Auseinandersetzung mit der Frau an der Seite des Schweizer Heiligen.

Dank der grossen Quelleneditionen, die Robert Durrer und P. Rupert Amschwand aus Anlass der Gedenkjahre 1917 und 1987 publiziert haben, sind wir über das Leben von Niklaus von Flüe, sein öffentliches Wirken und seine innere Entwicklung besser und zuverlässiger informiert als über viele andere Persönlichkeiten des 15. Jahrhunderts. Auch die aktuell greifbaren grossen Biografien stehen auf der Höhe der Zeit: «Ich Bruder Klaus von Flüe» von Pirmin Meier und «Die Sehnsucht nach dem <einig Wesen>» von Roland Gröbli. Diese günstige Voraussetzung schafft Raum, sich verstärkt mit individuellen und kollektiven Beziehungen der heute lebenden Menschen zu Bruder Klaus auseinanderzusetzen und dabei die unterschiedlichen Perspektiven in ihrer ganzen Breite zur Geltung zu bringen.

Die im vorliegenden Gedenkbuch publizierten Beiträge, die für diese Ausgabe neu verfasst oder überarbeitet wurden, belegen, wie facettenreich die Erinnerungskultur an Niklaus von Flüe und seine Frau Dorothee Wyss heute in der Schweiz wie in aller Welt gelebt wird. Der Eremit ist eine wichtige spirituelle und persönliche Leitfigur. Die vielen Beiträge zu Dorothee unterstreichen ihren grossen Stellenwert für viele Menschen von



heute. Beide, Niklaus und Dorothee, bereichern und begleiten viele in ihrem täglichen Leben.

Die über 60 Beiträge legen wir in einer Gliederung vor, die vom Radsymbol inspiriert ist: sechs Speichen, die vom Mittelpunkt weg oder zu diesem hinführen. Die Speichen «Dialog» und «Verehrung» lassen teilhaben an der individuellen Beziehung zu Niklaus und Dorothee sowie an kollektiven Formen der Betrachtung und Verehrung. Die Speichen «Religion» und «Mystik» geben Autorinnen und Autoren das Wort, die sich Niklaus von Flüe und Dorothee Wyss theologisch oder philosophisch nähern. In der Speiche «Kunst» geht es um kreative Ausdrucksformen in Film, Theater, Musik und Bild. Die Speiche «Wissenschaft» schliesslich bietet historische Blicke auf einzelne Aspekte der Biografie und der Verehrung des Niklaus von Flüe.

*Auch wenn wir des 600. Geburtsjahres des Ranfteremiten gedenken,
so will dieses Buch Niklaus von Flüe und Dorothee Wyss auch
als Ehepaar gerecht werden. Heute ist breit anerkannt,
dass sein Lebensweg ohne ihr Einverständnis und ohne ihre
Unterstützung nicht möglich gewesen wäre.*

Über den sechs Speichen liegen drei konzentrische Kreise: Der Erste ist dem Frieden gewidmet; denn Niklaus von Flüe steht heute über die Grenzen der Schweiz hinaus im Ruf eines Friedensstifters. Als einflussreicher Mann seiner Zeit verband er politische und spirituelle Dimensionen und sah den Frieden als Frage der politischen Verhältnisse und zugleich der inneren Einstellung. Er gehörte zu jenen Menschen, die bei Friedensbemühungen zurate gezogen wurden, erwarb sich Wertschätzung durch Vermittlung zwischen Landleuten und Städtern beim Stanser Verkommnis von 1481, aber auch mit dem Rat zum Rechtsverzicht im Brief nach Konstanz oder in seinem politisch-spirituellen Vermächtnis, dem Brief an Bern.

Bis in die Gegenwart steht er als Symbol für Sehnsucht nach Friede und Versöhnung, welche die Grenzen von Ländern und Kulturen überwindet, wie es die aus dem Italienischen und aus dem Französischen übersetzten Beiträge in diesem Buch besonders deutlich machen.

Der zweite Kreis umfasst Beiträge, in denen Autorinnen und Autoren die Perspektive von Dorothee Wyss einnehmen. Dorothees Zustimmung betrachtete Niklaus als eine von drei grossen Gnaden, die ihm Gott zuteilwerden liess. Das «doppelte Ja» öffnete Raum für einen besonderen spirituellen Weg zweier Menschen. Diese umfangreiche Sammlung mit Beiträgen zu Dorothee Wyss erlaubt erstaunliche und überraschende Einblicke. Gerade für Menschen des 21. Jahrhunderts vermittelt der «gemeinsame Weg» elementare Impulse für den eigenen je individuellen Lebens-



weg. Auch wenn wir des 600. Geburtsjahres des Ranfteremiten gedenken, so will dieses Buch ihnen auch als Ehepaar gerecht werden. Heute ist breit anerkannt, dass sein Lebensweg ohne ihr Einverständnis und ohne ihre Unterstützung nicht möglich gewesen wäre.

*Der sperrige, gottsuchende Eremit spricht Menschen
aller konfessionellen Traditionen an und ist auch spirituelle Leitfigur für Menschen,
die ausserhalb religiöser Gemeinschaften stehen.*

Im dritten Kreis sind überkonfessionelle, ökumenische und offen kulturelle Zugangsweisen im Blick. Der sperrige, gottsuchende Eremit spricht Menschen aller konfessionellen Traditionen an und ist auch spirituelle Leitfigur für Menschen, die ausserhalb religiöser Gemeinschaften stehen. Er ist präsent in menschennahen, liebevoll gepflegten Wallfahrtskirchen, Kapellen, Bildstöcken oder Herrgottswinkeln, aber auch an überkirchlich oder postmodern gestalteten Gedenkortern, und gehört auf diese Weise der «ganzen Welt». Sein Gebet *Mein Herr und mein Gott* ist Teil der nachkonziliaren Liturgie geworden und steht als Hinweis auf den Glauben an den einen Gott.

Wir danken allen, die an diesem Buch mitgewirkt haben: den Autorinnen und Autoren, den Geldgebern, den Auskunftspersonen, den Fotografinnen und vor allem Hansruedi Hausherr als Co-Leiter des Verlags und Markus Zimmer als Lektor und Leiter der Edition NZN im Theologischen Verlag Zürich. Vor uns liegen vielfältige Impulse – mögen sie zu weiterem Nachdenken und der persönlichen Auseinandersetzung mit Dorothee und Niklaus anregen!

Zürich, 2. September 2016

Roland Gröbli, Heidi Kronenberg, Markus Ries, Thomas Wallimann-Sasaki



Mystiker Mittler Mensch

Roland Gröbli¹

Niklaus von Flüe lebte in einer Zeit epochaler Umbrüche. Für die Menschen in Europa war das 15. Jahrhundert geprägt von tiefgreifenden Veränderungen. Für die grösste Verunsicherung sorgte im Sommer 1453 die Nachricht von der Eroberung Konstantinopels durch die Türken. Diese Schreckensnachricht erreichte Westeuropa nach rund zwei Monaten. Der Untergang der letzten Überreste des fast tausend Jahre alten Oströmischen Reiches löste existenzielle Ängste aus. War dies der Anfang vom Ende des christlichen Abendlandes?

Das 15. Jahrhundert: Eine Zeit des Wandels

Mit zu den bedeutendsten Veränderungen führte im 15. Jahrhundert das neu erwachte Interesse an der Antike. Mit ihrer Hochachtung der einstigen griechischen und römischen Denkschulen und Philosophen wählten sich die Menschen eine Hochkultur als Vorbild, die 1500 und mehr Jahre zurücklag. Das war etwas völlig Neues. Dazu kam, dass sie anfangen, sich in religiöser und weltanschaulicher Hinsicht von Gott zu emanzipieren. Der moderne Mensch stellte sich mehr und mehr selbst in den Mittelpunkt seines Denkens und Handelns. Die Epoche der «Entdeckung des Ich» begann. Die damals neu entdeckten und weiterentwickelten Konzepte und Prinzipien prägen uns bis heute.

Eine neue Ordnung setzt sich durch

In dieser Zeit lebte Niklaus von Flüe, der um 1417 ziemlich genau in der geografischen Mitte der heutigen Schweiz auf die Welt kam. Er starb 70 Jahre später nach einem reich erfüllten Leben als Bauer, Ehemann, Familienvater, Richter und Vorsteher der Gemeinde, ebenso als Gottsucher, Eremit und weit über die Landesgrenzen hinaus berühmter Ratgeber und Friedensstifter.

Wirtschaftlich war es für die grundbesitzenden Bauern, zu denen die von Flües gehörten, klimatisch eine günstige Zeit. Auch in der Innerschweiz nahm die Intensivierung der

¹ Dieser Aufsatz beruht auf den Grundlagendossiers, die der Autor im Auftrag des Trägervereins 600 Jahre Niklaus von Flüe 1417–2017 im Hinblick auf das Gedenkjahr verfasste: Roland Gröbli, Leben und Wirken des Niklaus von Flüe, sowie Roland Gröbli, Lebendige Erinnerungskultur. Die Grundlagendossiers können als PDF von www.mehr-ranft.ch heruntergeladen oder beim Autor bestellt werden (roland.groebli@bluewin.ch).



Landwirtschaft zu: Wälder wurden gerodet, Riedland entwässert, höher gelegene Alpweiden erschlossen und tiefer gelegene Alpen zum ganzjährig bewohnten Bauernheimet. Und immer mehr wagten es die Innerschweizer Bauern, sich anstelle der Selbstversorgung auf Viehzucht und die (Hart-)Käseproduktion zu konzentrieren. Die Produktion von Hartkäse, die schon den Römern bekannt gewesen war, bedeutete, dass aus rasch verderblicher Milch ein gut haltbares und bestens transportierbares Nahrungsmittel hergestellt werden konnte. Der zunehmende Verkauf von Vieh und Käse auf den Märkten der florierenden Städte Oberitaliens brachte viel Geld in die Berge. Die Geldwirtschaft wurde allmählich Teil der Lebenswirklichkeit.

Parallel zu dieser Entwicklung setzte sich anstelle der traditionellen Bewirtschaftung der Weiden im Kollektiv (= Allmend) der Eigennutzen, also der individuelle Besitz des Weidelandes, durch. All dies bildete die Basis für eine neue bäuerliche Oberschicht, die bereits Ende des 14. Jahrhunderts in Unterwalden den Landadel verdrängt hatte und, dank Eigennutzen, Vieh- und Käsehandel, wirtschaftlich und politisch immer mächtiger wurde. 1416 begann der Abbau von Eisenerz auf der Melchsee-Frutt, ein weiteres Beispiel der stärkeren Einbindung in überregionale Handelsströme.

Hochachtung der Frauen in der bäuerlichen Gesellschaft

Besonders beachtenswert ist aus heutiger Sicht die Wertschätzung der Frauen in der bäuerlichen Gesellschaft. Traditionell war der Mann für den Hof zuständig, das heisst für die Vieh- und Ackerwirtschaft, die Frau für das Haus. Dazu gehörte das Gartenland, in dem ein beträchtlicher Teil der Lebensmittel für die ganze Familie, inklusive auf dem Hof mitarbeitende Verwandte und Angestellte, produziert wurde. Und zum Haus gehörten die aufwändigen Prozesse, Lebensmittel für die lange Winterzeit haltbar zu machen. Diese partnerschaftliche Arbeitsteilung begründete und förderte die Stellung der Frauen. Für einen prosperierenden Hof brauchte und braucht es beide: Tüchtige und zuverlässige Männer *und* Frauen im Haus *und* auf dem Hof.

Bezeichnend für diese starke Stellung der Frauen in der bäuerlichen Gesellschaft des 15. Jahrhunderts ist, dass in der legendenhaft ausgeschmückten Darstellung von den Anfängen der Eidgenossenschaft, erstmals um 1470 in Obwalden (!) im «Weissen Buch von Sarnen» schriftlich festgehalten, auch drei Frauen eine wichtige Rolle im Befreiungskampf einnehmen.² Spätere Schriftsteller und Historiker haben deren Bedeutung relativiert oder sich gar darüber lächerlich gemacht. Diese verzerrte Darstellung dient leider nur zu oft und bis heute zur Beurteilung der damaligen Stellung der Frauen in der Gesellschaft.

Allmähliche Herausbildung der Eidgenossenschaft

Politisch verstanden sich die in vielfältigen Bündnissen vernetzten Städte und Ländereorte in der Region der heutigen (Deutsch-)Schweiz allmählich als gemeinsame Grösse.

² Siehe dazu Pirmin Meier, *Tells Freiheit und Bruder Klausens Friede* (ab S. 292).



Dieses Gemeinschaftsgefühl verstärkte sich um die Mitte des 15. Jahrhunderts, als die Innerschweizer den Zürchern mit Waffengewalt verwehrten, ein engeres Bündnis mit dem alten Erzfeind Habsburg einzugehen. Wahrscheinlich war Niklaus von Flüe als junger, unverheirateter Mann an solchen Waffengängen beteiligt.

Nicht verhindern konnten die Innerschweizer, dass 1474 ein «Ewiger Friede» mit ebendiesen Habsburgern geschlossen wurde, denn der neue Feind hiess Burgund. Daran änderte das bereits erwähnte «Weisse Buch von Sarnen» nichts, obwohl der Obwaldner Hans Schriber darin die historische Feindschaft und die habsburgischen Gräueltaten in Erinnerung rief. In dieser Angelegenheit setzten sich die Berner Interessen durch.

Im selben 15. Jahrhundert versuchten die eidgenössischen Stände (Kantone) je einzeln nach allen Seiten zu expandieren. Obwalden und Nidwalden konnten daran nur indirekt teilhaben, waren sie doch rundum von Bündnisgenossen umgeben. Kleine Ausbruchversuche gab es dennoch: Sowohl beim «Bösen Bund» im Berner Oberland (1445–1446) wie beim geplanten Aufstand der Entlebucher (1478) blieb es beim Liebäugeln einzelner an der regionalen Erweiterung von Alpwirtschaftsgebieten interessierten Obwaldner Ratsherren mit den aufständischen Untertanen Berns bzw. Luzerns. Für eine offene Unterstützung fehlte der Mut, oder die politische Einsicht war grösser, dass die Aufstände zum Scheitern verurteilt waren. Das Stanser Verkommnis von 1481 schob diesem Vorgehen dann energisch einen staatsrechtlich vereinbarten Riegel vor.

Von loyalen Beziehungen zu territorialen Herrschaften

Der einzelne Mensch verstand sich (noch) nicht primär als Individuum, sondern als Teil der (Gross-)Familie und Kirchgenossenschaft. Sie boten dem Einzelnen das notwendige Fundament, um in einer gefahrenvollen Welt Schutz und Geborgenheit zu erfahren. Nach demselben Prinzip gestalteten sich die übergeordneten regionalen und überregionalen Bündnisse. An erster Stelle standen Beziehungen, die auf gegenseitiger Loyalität basierten. Das galt auch für die Rechtsprechung. In vielfacher rechtlicher Hinsicht unterstanden, als Beispiel, «Gotteshausleute» der Rechtsprechung ihres Abts, selbst wenn er weit entfernt residierte. Dasselbe Prinzip galt für Könige, Herzöge, Grafen und weitere Landedelleute in absteigender bzw. aufsteigender Rangfolge.

Ausgehend von den Städten weitete sich das Prinzip der Territorialität – innerhalb der Stadtmauern gelten dieselben Gesetze und Regeln für alle Einwohner – allmählich auf ländliche Gebiete aus. Innerhalb der damaligen Eidgenossenschaft stellt das Stanser Verkommnis von 1481 in dieser Hinsicht eine Zäsur dar. Die nach römischem Recht geschulten Staatsschreiber von Solothurn und Bern zurrten in diesem ersten gemeinsamen Vertrag der acht Alten Orte das Primat der territorialen Herrschaft fest. Für das ganze 15. Jahrhundert gilt dennoch, dass insgesamt ein für uns verwirrendes Neben- und Übereinander von Rechten und Pflichten, Herrschaften, Bündnissen und Freiheiten galt.



Der Mensch

In ebendieser Zeit lebte eine Familie auf dem Flüeli in einem Ländert, genannt «Unterwalden ob dem (Kern-)Wald». Diese Familie, die «von Flüe», wie sie genannt wurden, war ein freies einheimisches Geschlecht. Die Männer waren stimm- und wahlberechtigt in Angelegenheiten der Kilchgenossengemeinde und deren Vertreter an der Landsgemeinde. Die Familie gehörte in dieser Zeit zur oberen bäuerlichen Mittelschicht. Der gesellschaftliche und politische Aufstieg in die höchste Führungsriege Obwaldens erfolgte mit den ältesten Söhnen des Niklaus von Flüe: Hans (ca. 1447–1506) und Welti (ca. 1448–ca. 1522), die ins Landammannsamt gewählt wurden.

Ausstieg aus einer erfolgreichen Karriere

Nach diesem groben Überblick wenden wir uns der Persönlichkeit zu, um die es vor allem geht: Die biografischen Eckdaten des Niklaus von Flüe sind rasch umrissen: Geboren auf dem Flüeli in der Pfarrei Sachseln um 1417, gestorben im Ranft am 21. März 1487. Mit seinem Bruder Peter wuchs er auf einem ansehnlichen Hof auf. Über seine Jugend ist wenig bekannt. Seine engsten Freunde zeichnen übereinstimmend ein positives Bild: Er liess sich nicht aus der Ruhe bringen und war wohl eher bedächtig und zurückhaltend. Der Zeit gemäss beteiligte er sich als junger Bursche an militärischen Auszügen, doch schätzte er das Kriegshandwerk nicht.

Etwa 29-jährig heiratete er die 14- bis 16-jährige Dorothee Wyss. Zehn Kinder gebar sie im Verlauf der nächsten 20 Jahre. Spätestens 1457 war er, Niklaus, der Vertrauensmann der Kilchgenossen von Sachseln, und spätestens 1462 gehörte er den «Landesvorgesetzten», dem höchsten politischen und richterlichen Führungszirkel des Standes Obwalden an. In praktisch jeder Hinsicht kann Niklaus von Flüe als erfolgreicher Bauer, Familienvater und Eidgenosse betrachtet werden. Er gewann das Ansehen seiner Nachbarn und Gemeindemitglieder. Eine Kandidatur für das Amt des Landammanns, der höchsten Würde des Standes Obwalden, lehnte er aber ab.

Stattdessen legte Niklaus von Flüe um 1465 alle politischen Ämter nieder. Die nächsten zwei Jahre, gemäss seinen eigenen Aussagen, waren geprägt von Depressionen, Zweifeln und Phasen der Niedergeschlagenheit. In dieser Zeit suchte er den Rat seines priesterlichen Freundes Heinrich Amgrund, der ihm zu regelmässigen Betrachtungsübungen riet. Aus heutiger Sicht lässt sich sagen, dass in diesen Jahren der langjährige Konflikt zwischen dem erfolgreichen äusseren Lebensweg als Ehemann, Vater, Bauer und Ratsherr und dem inneren Lebensweg als Gottsucher, Fastender und Beter zu einem geradezu gewaltsamen Ausbruch kam und nach einer definitiven Lösung verlangte.

Das Scheitern: Ohne «Liestal» kein «Ranft»

Am 16. Oktober 1467 verliess Niklaus von Flüe, in der Absicht als Pilger zu wallfahren, seine Familie. Das jüngste Kind war 13 Wochen alt, die ältesten Söhne waren erwachsen und verheiratet. Wie vor einer langen und ungewissen Pilgerreise üblich, ordnete er



den Nachlass und vertraute die Familie diesen erwachsenen Söhnen an. In den Tagen nach dem Abschied und bis zur Rückkehr, wohl Anfang November 1467, durchlebte er eine existenzielle Krise, die all seine Pläne zunichte machte und ihn zu einer Rückkehr zwang, die er so nicht geplant hatte. «Liestal» steht geografisch fassbar und zugleich symbolisch für ein existenzielles Scheitern. In einer Nacht am Ergolz, dem Flüsschen, das durch Liestal fliesst, endete der *Pilgerweg* des Niklaus von Flüe und begann das *Eremitenleben* des Bruder Klaus.

Von diesem Tiefpunkt seines Lebens wissen wir mit erstaunlicher Ausführlichkeit, weil er selbst darüber sprach. So erzählte er später, dass er, als er wieder auf das Flüeli zurückkehrte, nicht ins eigene Haus zurückkehrte, sondern im Stall bei den Kühen übernachtete und sich anschliessend auf die Alp Chlisterli zurückzog. Die Familie merkte davon nichts. Erst Tage später, als Jäger zufällig auf ihn stiessen, erfuhren sie von seiner Rückkehr.

Nach Gesprächen mit seinem Beichtvater Oswald Ysner, Pfarrer von Kerns, der den verunsicherten und zutiefst erschrockenen Mann beruhigen konnte, und von Visionen geleitet, liess er sich schliesslich im Ranft nieder, einer nur wenige 100 Meter von seinem Wohnhaus entfernt gelegenen Hangterrasse im Melchaatobel. Hier hatte er schon als Jüngling von seinem inneren Drang nach einem Leben in der Abgeschiedenheit erfahren und hierher hatte er sich immer wieder zum Gebet zurückgezogen. Diesen vertrauten Ort wählte er nach diesem schmachvollen und schmerzhaften Umweg für sein Leben in der Abgeschiedenheit. Freunde bauten ihm eine Kapelle und eine Klaus. Seine Familie hätte damit lieber noch zugewartet. Wahrscheinlich fürchtete sie, sie hätten die Kosten zu tragen, falls er wieder nach Hause zurückkehren würde.

Das einfache, tägliche Leben im Ranft

Das schönste und menschlich berührendste Zeitzeugnis über Niklaus von Flüe verdanken wir Hans von Waldheim. Der Kaufmann aus Halle (Sachsen-Anhalt) suchte 1474 auf der Heimreise von der Wallfahrt nach Santiago de Compostela (Spanien) Niklaus von Flüe im Ranft auf. Er zeichnet das Bild eines bescheidenen, angenehmen und interessierten Zeit- und Altersgenossen, den er – trotz dem Wissen um die langjährige Abstinenz – als völlig normalen Menschen kennen lernte. Klaus lebte höchst genügsam, und jedes Aufheben um seine Person war ihm fremd.

Seine «cluss» (Klaus) bestand aus zwei Zimmern, die an die Kapelle angebaut waren. Im unteren Zimmer verfügte er über einen kleinen Ofen, doch konnte er, der 178 cm gross war, dort nicht aufrecht stehen. Im oberen Zimmer gab es je ein Fenster zur Kapelle und ins Freie.

Einen Grossteil des Tages widmete Bruder Klaus, wie er sich nun nannte, der Betrachtung und dem Gebet. In der Nähe wohnte mit Bruder Ulrich im Mösli ein weiterer Einsiedler, und ab 1477 lebte als erster Ranftkaplan der frühere Pfarrer von Horw, Peter Bachtaler, im Ranft. Dazu unterbrachen immer wieder Besucher aus nah und



fern die Stille. Mehr und mehr wurde er als Ratgeber und zunehmend als spirituelles Vorbild bekannt und gesucht.

Der «Rätselmensch» im Ranft

Dabei gab es «etwas», das Niklaus von Flüe trotz aller persönlichen Bescheidenheit von den Mitmenschen unterschied. Seit er durch eine nächtliche Erscheinung vor Liestal zur Umkehr bewogen worden war, ass und trank er nichts mehr. Es war diese fast 20-jährige Abstinenz von Speise und Trank, die seinen Ruf weit über die Innerschweiz und die Eidgenossenschaft hinaustrug. Man mag gegenüber dieser Abstinenz skeptisch sein. Viele Menschen waren und sind es. Historisch-kritisch bewertet ist diese Abstinenz jedoch gut und glaubwürdig belegt, auch wenn sie naturwissenschaftlich nicht erklärbar ist. Wir setzen «auf jene weise Toleranz der Zuhörerinnen und Zuhörer, die mehr Dinge zwischen Himmel und Erde für möglich hält, als die Wissenschaft der Universität sich träumen lässt» (Gertrud und Thomas Sartory). Die Abstinenz ist ein entscheidender Zugang zu diesem «Rätselmenschen» (Hans-Rudolf Hilty) im Ranft.

So wurde er der *geistlichen* Probe durch seinen Beichtvater Oswald Ysner, der *sozialen* und *gesellschaftlichen* durch seine Nachbarn und Freunde sowie der *politischen* Kontrolle durch die Behörden von Ob dem Wald und selbst des Habsburger Erzherzogs Sigmund unterzogen. Und vor allem erfolgte am 27. April 1469 eine *kirchliche* Kontrolle, über die wir gut und zuverlässig informiert sind und bei der auch der Berner Patrizier Adrian von Bubenberg zugegen war.

Diese kirchliche Kontrolle erfolgte im Auftrag des Bischofs von Konstanz, dem gebürtigen Thurgauer Hermann von Breitenlandenbergr. Viele Menschen aus der näheren Umgebung, «beiderlei Geschlechts, sowohl geistliche als weltliche», schrieb Bischof Hermann, würden «täglich oder bei passender Gelegenheit jenen Nikolaus und seine Wohnstätte» besuchen, «indem sie glauben, er sei ein heiliger Mann».

Bei der Wahl der geeigneten Mittel überliess er seinem Weihbischof Thomas Wäldner, einem Ordensmann in der Nachfolge des Franz von Assisi, freie Hand. Dieser unterzog deshalb den Mann, der als «heilig gilt, weil er nichts isst», einer eigentlichen *Gottesprobe*. Heiliger oder Hexer, Wahnsinniger oder Auserwählter, das war die Frage. Der Weihbischof forderte Niklaus von Flüe nämlich auf, im Namen des heiligsten Gehorsams drei Bissen Brot zu essen und vom «St.-Johannis-Segen» zu trinken. Dabei handelte es sich um Wein, der am Feiertag des Apostels Johannes [27. Dezember] gesegnet worden war und dem besondere Kräfte im Kampf *wider den Teufel* zugetraut wurden.

Nahe Gott und nahe den Menschen

Da Niklaus von Flüe dieses Examen bestand und so den bischöflichen Segen erhielt, weihte Thomas Wäldner die Kapelle im Ranft auf die von Niklaus von Flüe gewählten Schutzpatrone: Maria, Maria Magdalena, die Kreuzerhöhung und die 10 000 Märtyrer.

